

Der Kastenaltar im „Alten Dom“ zu Regensburg eine Confessio des Märtyrer-Bischofs Lupus († um 490)?

von

Klaus Gamber

In den folgenden Überlegungen geht es vor allem um die Frage: War schon in römischer Zeit Regensburg, das damals *Regino* (*Castra Regina*) genannt wurde, ständiger Bischofssitz? Und wenn ja, besitzen wir irgendwelche Zeugnisse darüber?

Die ältesten Bischofslisten im Bischöflichen Zentralarchiv¹ verzeichnen an erster Stelle einen Paulinus, der im Jahr 470 gestorben sein soll, und dann einen Bischof Lupus († 489). Während der aus der *Severins-Vita* bekannte Paulinus sicher nicht Bischof von Regensburg war — er war Bischof von Teurnia, heute St. Peter im Holz in Kärnten², und nicht Bischof von Tiburnia, wie Regensburg im Mittelalter gelegentlich genannt wird³ —, geht es nun darum herauszufinden, ob wenigstens Bischof Lupus in Regensburg residiert hat.

Es geht weiterhin um die Frage: Wo befand sich die älteste Kirche Regensburgs? Bekanntlich wurden vor einigen Jahren Ausgrabungen in Niedermünster vorgenommen, wobei man als den ältesten Kirchenbau die Grundmauern einer Hallenkirche mit Rechteckchor frühestens aus der Zeit kurz vor 600, also der Zeit des Herzogs Gaubald und der Theodolinde, der späteren Königin der Langobarden, entdeckt hat⁴. Man fand die Gräber des heiligen Bischof Erhard und des seligen Bischof Albert (aus der Zeit um 700), jedoch keine Spur eines spät-römischen Gotteshauses.

¹ So die „*Series Heraldico-chronographica Episcoporum, Praepositorum, Decanorum et Canonicorum Ecclesiae Cathedralis Ratisbonensis*“ von Joh. P. von Leoprechting aus dem Jahre 1650, sowie eine ähnliche Liste desselben Autors vom Jahre 1667 mit gereimten Versen zu den einzelnen Bischöfen; so zu Lupus: „Lupus war ein edler Römer. Und bei dem Bistumb ein frembder. In Martyr hie sein Leben endt. Darumb in Gott hat hergesendt.“

² Vgl. R. Egger, Teurnia. Die römischen und frühchristlichen Altertümer Oberkärntens (Klagenfurt 1970).

³ Vgl. Fr. X. Mayer, Tiburnia, oder Regensburg und die ältesten Bischöfe in Bayern aus römischer und agilolfingischer Zeit (Regensburg 1833) bes. 84 ff.: Tiburnia Eugippii und der Regensburger Bischof Paulinus.

⁴ Vgl. K. Schwarz, Die Ausgrabungen im Niedermünster zu Regensburg (= Führer zu archäologischen Denkmälern in Bayern Heft 1, Kallmünz 1971) 28–33. Nach Schwarz stammt dieser Kirchenbau frühestens „um 700, weil Keramik des 7. Jahrhunderts vor dem Einbringen des Fußbodens in das darunter liegende Erdreich gelangt ist“. Doch sagt dies m. E. nur etwas über das Alter des Fußbodens aus und nicht auch über das Alter der Kirche selbst.

Mit all diesen Fragen hängt, wie gleich zu sehen sein wird, eine andere eng zusammen, nämlich die nach dem Alter und der Bedeutung des viel beachteten Kastenaltars im sog. „Alten Dom“, der Stephanskapelle im Domkreuzgang, die in unmittelbarer Nähe der römischen *Porta praetoria*, dem mittelalterlichen „Wassertor“ (*Porta aquarum*), gelegen ist. Dieser Altar hat seit vielen Jahren immer wieder die Archäologen und Kunsthistoriker beschäftigt⁵ und in dem zweibändigen Werk von J. Braun „Der christliche Altar“ eine eingehende Würdigung gefunden⁶.

Der Altar (Abb. 19) besteht aus einem einzigen mächtigen Kalksteinblock von 2,10 m Länge, 1,38 bzw. 1,43 m Tiefe und 1,11 m Höhe. Er ist von unten auf bis zur Hälfte ausgehöhlt. Seine Rückwand ist doppelt so stark wie die übrigen Wände. Die Vorderseite des Altars wird im unteren Teil durch acht Fensterchen („*transennae*“) belebt; je eines befindet sich auch an den beiden Schmalseiten. In der Mitte der Rückseite führt eine armdicke Öffnung in den Hohlraum; diese ist 42 cm hoch und außen 21 cm breit; verengt sich aber in der Mitte auf 13 cm. Nach unten ist der Kasten, wie gesagt, offen⁷.

Die bisherige Datierung des Altares schwankt vom 5./6. bis zum 11. Jahrhundert⁸. Eine genaue zeitliche Festlegung erweist sich als sehr schwierig, da nicht nur geschichtliche Nachrichten über ihn fehlen, sondern auch äußere Anhaltspunkte, die mit Sicherheit auf eine bestimmte Kunstperiode hinweisen. J. Braun meint in seinem Standardwerk, es dürfe wenigstens als sicher gelten, „daß der Altar nicht nach dem 11. Jahrhundert entstand“. Er fügt jedoch hinzu: „Daß er aus altchristlicher oder frühmittelalterlicher Zeit stamme, ist meines Erachtens in nichts begründet.“⁹ Wollen wir sehen, ob J. Braun oder J. R. Schuegraf¹⁰ und A. Ebner¹¹ in dieser Hinsicht recht haben. Letztere haben die Entstehung ins 5./6. Jahrhundert gesetzt.

Unhaltbar dürfte jedenfalls die vielfach vertretene Meinung sein, daß im Hohlraum des Altars der Leib eines Heiligen gelegen und daß man durch die Fensterchen Einblick zu den hier verwahrten Reliquien gehabt hat¹². Es gab und gibt auch heute noch solche Altäre, doch stammen diese durchweg aus späterer Zeit, jedenfalls nach dem 11. Jahrhundert¹³.

Wie J. Braun gezeigt hat, gehört der Regensburger Kastenaltar einem älteren Typus an¹⁴. Dieser ist bereits Ende des 4. Jahrhunderts für die Paulskirche in Rom vorzusetzen. Nach den Untersuchungen von E. Kirschbaum hat man damals beim

⁵ Vgl. F. Mader, Die Kunstdenkmäler aus der Oberpfalz, XXII. Stadt Regensburg: I. Dom und St. Emmeram (= Kunstdenkmäler von Bayern, München 1933) 206—216 (mit weiterer Literatur); abgekürzt „Mader“.

⁶ J. Braun, Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung I (München 1924) 205—207; abgekürzt „Braun, Altar“.

⁷ H. von Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart (Regensburg 1896) 171—178, hier 175; Mader 215.

⁸ Die einzelnen Anschauungen bei Braun, Altar 207.

⁹ Braun, Altar 207.

¹⁰ J. R. Schuegraf, Geschichte des Domes von Regensburg I (Regensburg 1848) 47—50.

¹¹ A. Ebner, Die ältesten Denkmale des Christentums in Regensburg, in: VO 45 (1893) 177—189.

¹² So u. a. Walderdorff a. a. O. 175.

¹³ Vgl. Braun, Altar 207—211.

¹⁴ Braun, Altar 192—208.

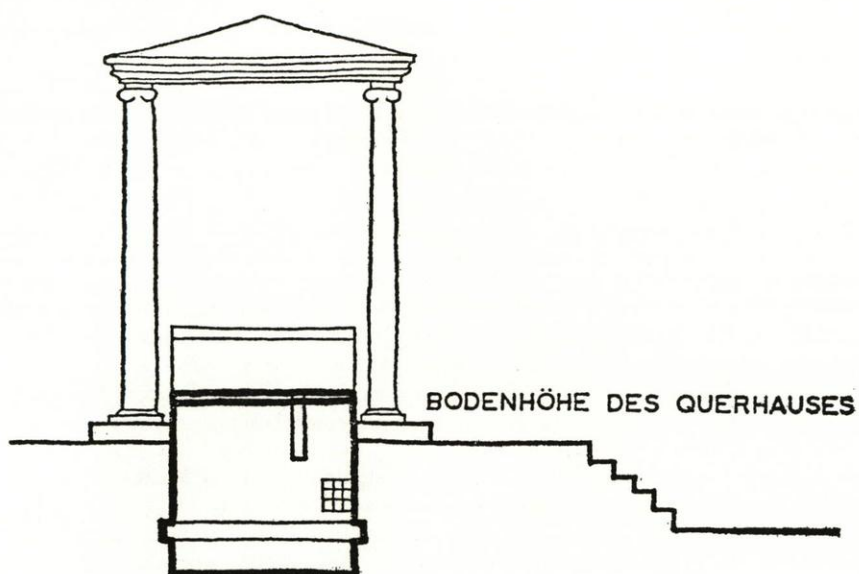


Abb. 1 Confessio in St. Paul zu Rom (Ende des 4. Jahrh.),
Rekonstruktion von E. Kirschbaum

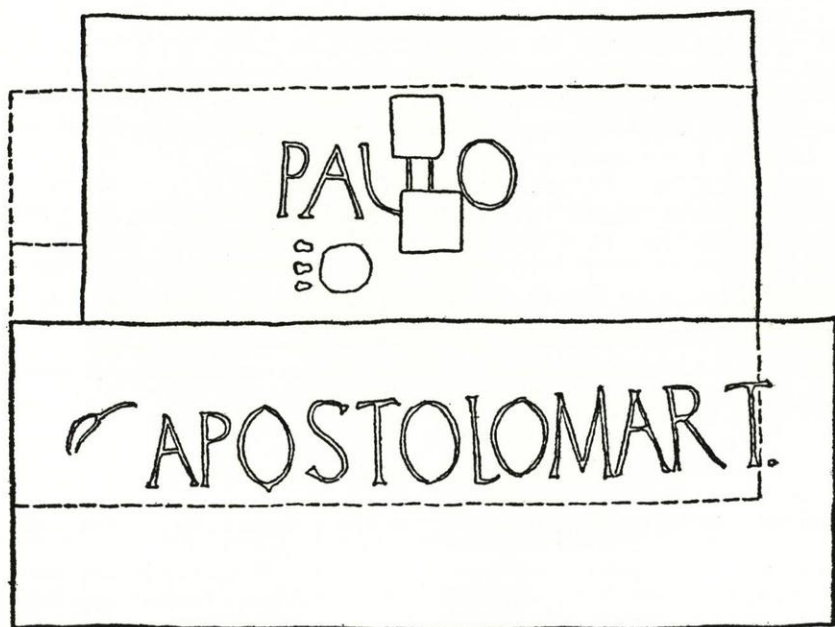


Abb. 2 Deckplatte an der Confessio von St. Paul

Neubau der Grabkirche des heiligen Paulus durch die drei Kaiser Valentinian, Theodosius und Arcadius einen Kastenaltar (mit Baldachin) über der Deckplatte der ursprünglichen Confessio errichtet (vgl. Abb.1)¹⁵. Diese Platte ist heute noch erhalten; sie trägt den Namen des heiligen Paulus und weist eine ursprüngliche (runde) und weitere jüngere (rechteckige) Öffnungen auf (vgl. Abb. 2).

Für das 5. Jahrhundert ist ein Kastenaltar in Fragmenten aus der Basilika des heiligen Alexander an der Via Nomentana in Rom bezeugt¹⁶. Wie in St. Paul war auch hier der Kastenaltar mit einem Heiligengrab (Bodengrab) verbunden, wodurch eine „Confessio“ gebildet wurde. Der Kastenaltar stellt einen Ersatz für eine eigene Grabkirche dar, die bei den Griechen „Martyrion“ (μαρτύριον = confessio) genannt wird¹⁷. Unter einer Confessio verstand man die Kammer, die über einem Märtyrergrab angebracht war, jedoch nicht das Grab selbst. Dieses befand sich regelmäßig darunter. Zu ihm reichte ein Schacht hinab.

Derartige Kastenaltäre mit Confessio waren in Italien verbreitet. Ein solcher aus dem 6. Jahrhundert ist in Resten auch in einer frühchristlichen Kirche bei St. Zeno in Südtirol gefunden worden¹⁸. Hier war sogar noch das Bodengrab mit den Reliquien vorhanden. Dieses Beispiel zeigt, daß die Sitte, Kastenaltäre anzulegen, schon früh auch im Alpengebiet üblich geworden ist.

Außerhalb Italiens lassen sich nur vereinzelt Fälle derartiger Altaranlagen nachweisen, so in Deutschland, abgesehen von Regensburg, nur noch der Kreuzaltar im Dom zu Hildesheim, der aus dem 10. Jahrhundert stammt. Doch handelt es sich hier, wie J. Braun zeigen konnte, offensichtlich um eine Nachbildung der Confessio in der Kirche zu Pavia, aus der im Jahr 962 der Leib des heiligen Epiphanius von einem Hildesheimer Priester gestohlen worden war¹⁹ (vgl. Abb. 3).

Bevor wir darauf eingehen, welcher Heilige hier begraben liegt, für wessen Kult also der Regensburger Kastenaltar bestimmt war, ist eine andere Frage zu klären, ob dieser Altar heute noch an seiner ursprünglichen Stelle steht, oder ob er, wie verschiedentlich angenommen wird, aus der vorromanischen (karolingischen) Peterskirche in die Stephanskapelle gebracht worden ist²⁰. Letztere Vermutung scheint an sich wegen der auffälligen Größe des Altars (im Verhältnis zur Kapelle bzw. zur Apsis) naheliegend zu sein.

Für die Ursprünglichkeit des jetzigen Standortes sprechen folgende Überlegungen: Erstens: Der Altar ist nicht wie die meisten übrigen Kastenaltäre aus einzelnen Platten zusammengesetzt, sondern aus einem einzigen Stück, das 1,43 m breit ist, gemeißelt. Sein Transport bereitet daher außerordentliche Schwierigkeiten. Um ihn nachträglich in die Kapelle bringen zu können, hätten zum mindesten die Türstöcke entfernt werden müssen. Zweitens: Der Altar der karolingischen Peters-

¹⁵ E. Kirschbaum, Die Gräber der Apostelfürsten (Frankfurt 1957) 189.

¹⁶ Vgl. Braun, Altar 193.

¹⁷ Vgl. Braun, Altar 192.

¹⁸ Vgl. Archäologisch-epigraphische Mitteilungen aus Österreich V (1881) 118; Braun, Altar 198.

¹⁹ Braun, Altar 203–205.

²⁰ Vgl. Mader 216; doch hat Mader die Bedeutung des Altares richtig erkannt, wenn er schreibt: „Der Altar ist als sog. Confessio zu deuten. Reliquien konnten in dem Hohlraum nicht untergebracht werden, weil die Öffnung an der Rückseite zu eng ist, daß man selbst kleinere Reliquien nur mit Schwierigkeiten hätte einschieben können. Es muß sich also unter dem Stipes ursprünglich ein Reliquiengrab in Form eines Bodengrabes befunden haben, zu dem der Stipes die Confessio bildete, ähnlich wie im Dom zu Hildesheim“ (216).

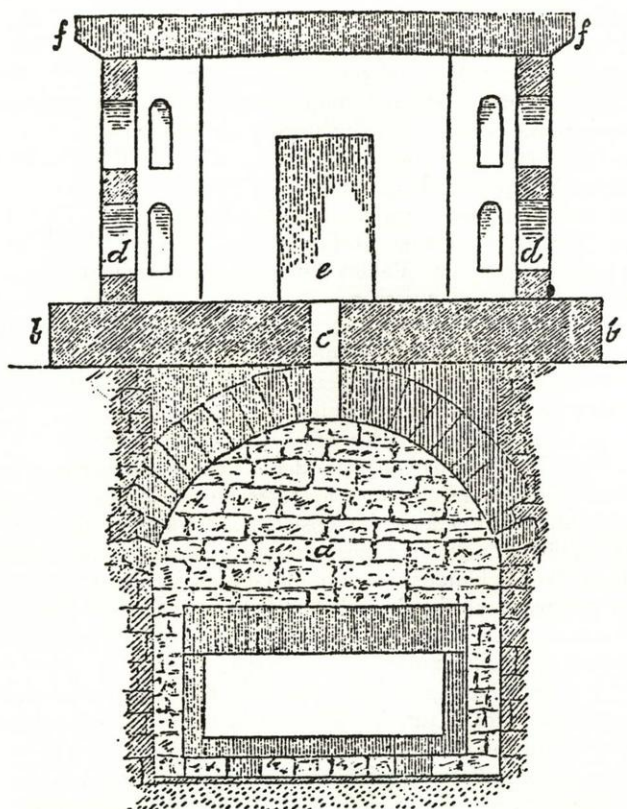


Abb. 3 Confessio mit Bodengrab in Hildesheim (nach J. Braun)

kirche war offensichtlich kein Kastenaltar, sondern ein Tischaltar. Man konnte sich nämlich unter ihm, d. h. unter den herabhängenden Tüchern verstecken, wie dies der Mönch Fardulf tat und so Zeuge der Verschwörung Pippins gegen seinen Vater, den König Karl, wurde. Diese Verschwörung fand bekanntlich in der Regensburger Peterskirche statt²¹. Schließlich bliebe es unverständlich, warum man Heiligengrab und Confessio voneinander getrennt haben sollte. Auch hat man bei den Grabungen nach Resten des romanischen Domes auf dem Gelände des Domfriedhofs keine Spur eines solchen Bodengrabes gefunden²².

Wenn wir also annehmen dürfen, daß der Kastenaltar im Alten Dom an seinem ursprünglichen Platz steht, so schließt dies doch nicht aus, daß später in der Kapelle selbst Änderungen hinsichtlich seines Standorts vorgenommen worden sind. So spricht Walderdorff davon, daß der Altar zuletzt im 15. Jahrhundert etwas höher gestellt worden ist — man dürfte damals die jetzigen drei Stufen

²¹ Vgl. F. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg I (Regensburg 1883) 132.

²² Vgl. K. Zahn, Die Ausgrabungen des romanischen Domes in Regensburg (München 1931) 30 ff.

angebracht haben —, so daß er jetzt auf Schutt steht²³. Durch diese Standortänderung hat man aber die ursprünglich enge Verbindung zum Bodengrab zerstört. Wahrscheinlich liegt das Heiligengrab etwa 1 m westlich der Stelle, wo der Altar heute steht. Ursprünglich hat man diesen sicherlich umschreiten können, auch die Öffnung an der Rückseite mußte zugänglich gewesen sein.

Die notwendige Folge davon war, daß man nun in der Oberfläche des Kastenaltars ein eigenes Reliquiengrab („Sepulchrum“) angebracht hat. In dieses wurden, wie eine fragmentarisch bekannte Weihe-Inschrift aus dem 10./11. Jahrhundert (neben der Apsis) besagt, Reliquien des heiligen Stephanus, sowie der heiligen Märtyrer Johannes und Paulus eingefügt²⁴. Das eigentliche Märtyrergrab im Boden der Kapelle hatte man vergessen.

Wir kommen nun zu der schwierigsten Frage: Welcher Heilige liegt oder lag hier begraben? Die Beantwortung ist deshalb so schwierig, da von den frühen Regensburger Heiligen (Rupert, Emmeram, Erhard) die Gräber jeweils bekannt sind. Es muß sich deshalb um einen Heiligen handeln, der schon in spätrömischer Zeit gelebt hat und im Mittelalter in Vergessenheit geraten war.

In Frage käme ein Blutzuge, der in der Zeit der Christenverfolgungen vor Kaiser Konstantin in Regensburg den Märtyrertod gestorben war und hier sein Grab gefunden hat. Es ist jedoch, im Gegensatz etwa zu Augsburg, wo damals die heilige Afra getötet wurde, kein diesbezüglicher Name aus Regensburg bekannt. Dies muß jedoch das Vorhandensein von Blutzügen in römischer Zeit nicht ausschließen. Der bekannte Grabstein der Sarmannina aus dem Ende des 4. Jahrhunderts, auf dem zu lesen ist, die Verstorbene sei den Märtyrern zugesellt worden („martyribus sociata“) scheint diese These sogar zu stützen. Die Gräber dieser Märtyrer, wie die der Gläubigen, befanden sich aber nach römischer Vorschrift außerhalb der Mauern der Stadt. Vielleicht stehen die Emmeramskirche und der legendäre „mons martyrum“ mit ihnen in Beziehung²⁵.

Es bleibt jedoch eine andere Möglichkeit: Laurentius Hochwart, ein als Historiker bekannter Regensburger Kanoniker († 1570), berichtet in seinem Katalog der Regensburger Bischöfe von einem heiligen Lupus, der zur Zeit des byzantinischen Kaisers Zeno, des Isauriers (474—491), von ungläubigen Barbaren getötet worden war²⁶. Man hat dieser Notiz bisher wenig Glauben geschenkt²⁷.

Als Quelle gibt Hochwart einen alten Katalog der Passauer Bischöfe an, doch habe er diesen Codex im Augenblick nicht zur Hand. Seine Angaben könnten aber auf einer Notiz bestehen, die er sich früher einmal aus diesem Codex gemacht hat, sie lautet:

*Tempore Zenonis imperatoris archiepiscopus Pataviae Theodorus et Ratisponensis Lupus natione Romani ab infidelibus bavaris (wohl versehentlich für: barbaris) caesi sunt*²⁸.

²³ Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart 174.

²⁴ Vgl. M. Piendl, Fragen zur frühen Regensburger Stadtopographie, in: VO 106 (1966) 63—82, hier 67; nach: W. Haas, Bauforschungen des Landesamts für Denkmalpflege (= 22. Bericht des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege 1963, München 1964).

²⁵ Zum „Mons martyrum“ vgl. Bericht von den heiligen Leibern und Reliquien, welche in dem Fürstlichen Reichs-Gottes-Haus S. Emmerami Bischoff und Martyrers aufbehalten werden (Regensburg 1761) 30.

²⁶ Vgl. A. F. Oefele, *Rerum Boicarum Scriptores I* (Augsburg 1763) 161.

²⁷ Vgl. Janner, *Geschichte der Bischöfe von Regensburg I*, 30.

²⁸ Die weitere Hinzufügung „sub Theodone Bavarorum duce primo“ dürfte nicht mehr

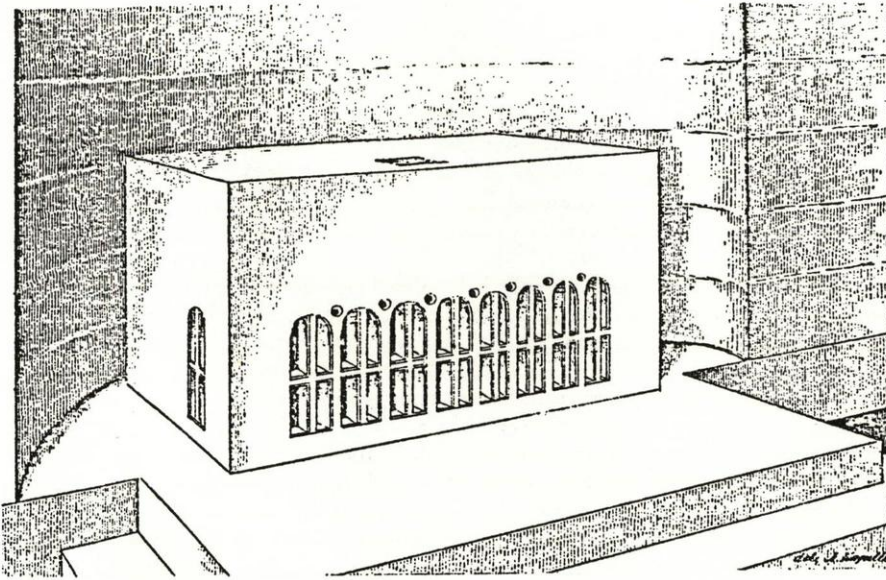


Abb. 4 Kastenaltar in Regensburg (Stephanskapelle), Zeichnung

Dieser Auszug aus einem verlorengegangenen, wie es scheint, sehr alten Katalog der Passauer Bischöfe ist durchaus glaubwürdig. Die Angaben sind im knappen Stil der frühen Martyrologien bzw. liturgischen Kalendare gehalten und lassen sich ohne Schwierigkeit in die Zeitgeschichte einordnen.

Wir besitzen nämlich aus der betreffenden Zeit, also aus der Zeit des hier genannten byzantinischen Kaisers Zeno, eine umfassende Schilderung der kirchlichen und politischen Verhältnisse in den Städten an der Donau von Passau bis Wien. Sie liegt in der Lebensbeschreibung des heiligen Severin († 482) durch Eugippius vor²⁹. Dieser Mönch hatte in den unruhigen Zeiten der beginnenden Völkerwanderung in der Provinz Ufer-Norikum segensreich gewirkt. Die Bewohner — es waren Romanen oder romanisierte Kelten — waren fast durchweg Christen. Überall finden wir ein blühendes kirchliches Leben mit Gotteshäusern und Klöstern; die größeren Städte hatten eigene Bischöfe³⁰.

Als Severin ins Land kam, begannen die römischen Schutztruppen gerade ihre Stellungen am Donau-Limes aufzugeben. Dies führte zu ständigen Einfällen der

hierher gehören — Herzog Theodo hat fast 200 Jahre später gelebt als der Kaiser Zeno — und von Hochwart aus Versehen aus der nachfolgenden Angabe aus seiner Quelle mitabgeschrieben worden sein.

²⁹ Vgl. R. Noll, Eugippius: Das Leben des heiligen Severin (= Schriften und Quellen der Alten Welt 11, Berlin 1963).

³⁰ Vgl. K. Gamber, Die Severins-Vita als Quelle für das gottesdienstliche Leben in Norikum während des 5. Jahrhunderts, in: Römische Quartalschrift 65 (1970) 145—157 (mit weiterer Literatur).

jenseits der Donau wohnenden „Barbaren“ (Heruler, Rugier, Thüringer) mit Plünderungen, Gefangennahme und Totschlag. So brachten die Heruler, wie wir aus der Severins-Vita wissen, bei einem Überfall in Joviaco (bei Passau) den Priester Maximian um (c. 23, 3).

Auf Anraten Severins flüchteten viele Romanen aus den kleineren Orten in die befestigten Städte, so nach Lauriacum, das heutige Lorch (c. 31), vermutlich auch nach Regino, dessen Mauern einigen Schutz boten. Wie die Vita berichtet, wollten die Bewohner von Batavis (Passau) ihre Stadt nicht verlassen (c. 27, 3). Severin sagte ihnen den Untergang des Ortes und die Zerstörung der Gotteshäuser voraus (c. 22, 3).

Leider schweigt Eugippius in seiner Lebensbeschreibung des heiligen Severin über die Zustände in den Orten westlich von Passau, vermutlich weil er sie nicht näher gekannt hat. Doch dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß auch in der Stadt Regensburg, die als Sitz des „Dux“ der Provinz Raetia secunda eine wichtige Metropole darstellte³¹, zum mindesten vom 4./5. Jahrhundert an ein Bischof residiert hat. Leider kennen wir keinen einzigen mit Namen, wie gesagt, außer Lupus, einen Romanen, der nach der Notiz bei Hochwart unter der Regierung des Kaisers Zeno von eindringenden „Barbaren“ erschlagen worden ist.

Die in der Stadt verbliebenen Christen haben, wie wir annehmen dürfen, ihrem früheren Oberhirten in der Gemeindekirche ein würdiges Begräbnis zuteil werden lassen und zwar vor bzw. unter dem Altar, an dem er als Hoherpriester das heilige Opfer dargebracht hat. So wurde auch in Mailand der heilige Ambrosius auf seinen eigenen Wunsch hin an der Stelle, wo er zu opfern pflegte, bestattet³². Das gleiche gilt für die ravnennatischen Bischöfe vom 4. bis zum 6. Jahrhundert, die ihre Ruhestätte „subtus porfireticum lapidem ubi pontifex stat“ gefunden haben³³.

Allem Anschein nach sind unter der Herrschaft des Ostgotenkönigs Theoderich (ab 493), also einige Jahre nach dem Tod des Bischofs Lupus, wieder etwas ruhigere Verhältnisse in den Donauprovinzen eingetreten — vermutlich saß in Regino damals wieder ein römischer „dux“, der im Auftrag Theoderichs die Leitung der Provinz Raetia ausübte —³⁴, so daß die Christen in der Stadt daran denken konnten, das Grab ihres getöteten Oberhirten, den man, vermutlich wegen der Wunder, die hier geschehen waren, wie einen Märtyrer verehrte, entsprechend auszustatten, indem man nach dem Brauch anderer Kirchen Italiens eine Confessio mit einem Kastenaltar errichtet hat.

Es ist bei der Bedeutung von Regino durchaus möglich, daß damals die Reste der romanischen Bevölkerung, die im Schutz der Mauern der Stadt verblieben waren —

³¹ Vgl. G. Steinmetz, Regensburg in der vorgeschichtlichen und römischen Zeit, in: VO 76 (1926) 38: „Der militärische Oberbefehl . . . über sämtliche Truppen der beiden Provinzen (Raetia I und Raetia II) blieb in der Hand eines gemeinsamen ‚Dux Raetiarum‘ mit dem Rang eines ‚Vir spectabilis‘ vereinigt, dessen Amtssitz in Castra Regina gewesen sein dürfte.“

³² Vgl. O. Nußbaum, Der Standort des Liturgen am christlichen Altar vor dem Jahre 1000, I. Band (= Theophaneia 18/1, Bonn 1965) 234.

³³ Vgl. F. W. Deichmann - A. Tschira, Das Mausoleum der Kaiserin Helena und die Basilika der Heiligen Marcellinus und Petrus an der Via Labicana vor Rom, in: Jahrbuch des deutschen archäologischen Instituts 72 (1957) 44—110, hier 104 f. mit Anm. 95.

³⁴ So wurde im Jahr 507 ein gewisser Servatus von Theoderich zum „Dux Raetiarum“ ernannt; vgl. Cassiodor, Varia 1, 11 und 7, 45 bei: Steinmetz, Regensburg in der vorgeschichtlichen und römischen Zeit 47.

hauptsächlich wohl ehemalige Soldaten und Kaufleute mit ihren Familien — wieder einen neuen Bischof gewählt haben. Das im vorigen Jahrhundert links vom Kastenaltar aufgefundene leere Grab³⁵ könnte einem der auf Lupus folgenden Bischöfe gehört haben, der „ad sanctum“ bestattet sein wollte.

Die Wahrscheinlichkeit, daß der später so genannte „Alte Dom“, dessen heute noch erhaltener Bau vielleicht noch in die Zeit der Karolinger zurückreicht, wie bereits F. Janner angenommen hat, die spätantike Gemeindekirche von Regensburg darstellt³⁶, ergibt sich aus einem Vergleich des Grundrisses der Stephanskapelle (13,15 : 6,57 m) mit anderen, in ihren Fundamenten ausgegrabenen Gemeindekirchen aus dem Voralpengebiet, die dem 5./6. Jahrhundert angehören³⁷. So hat die Kirche in Abodiacum (heute Epfach) einen fast gleichen Grundriß (13,5 : 7,5 m) wie die Stephanskapelle; etwas kleiner ist die Grundfläche der Kirchen von Augsburg (10 : 5 m) und Mühltal an der Isar (10,3 : 6,8 m). Die spätantike „Kathedrale“ von Lorch hatte eine Fläche von 18,2 : 7,3 m, war also um 5 m länger und etwas breiter als die Regensburger. Wie diese wies sie eine Apsis auf, die in den anderen genannten Bauten fehlt³⁸.

Demnach könnte die Tradition, daß die Stephanskapelle den „Alten Dom“ darstellt, durchaus zutreffen. Eine solche Anschauung liegt auch der (im 11. Jahrhundert entstandenen) unechten Bulle des Papstes Leo III., angeblich vom Jahr 781, zugrunde³⁹. Als älteste „Kathedrale“ der Regensburger Bischöfe war sie, zum mindesten seit der Zeit des Bischofs Lupus, zugleich deren ursprüngliche Begräbnisstätte gewesen. Auffällig ist, daß Bischof Wolfgang auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin vor seiner Beisetzung in St. Emmeram in der Stephanskapelle aufgebahrt worden war⁴⁰. Vielleicht lebt hier die oben genannte alte Tradition weiter, wie auch im „Alten Dom“ lange Zeit die Ordinationen stattfanden⁴¹.

In der Zeit der Agilolfinger, als die aus dem Frankenreich kommenden Bischöfe in erster Linie als Hofbischöfe der Herzöge fungierten, wurden diese, wie der heilige Erhard und der selige Albert, nicht mehr in der spätrömischen Gemeindekirche, sondern in der herzoglichen Pfalzkapelle bestattet⁴². Nach der kanoni-

³⁵ Vgl. die Notiz bei Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart 173 f.

³⁶ Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg I, 44. Für einen karolingischen Ursprung des jetzigen Baues trat u. a. C. Th. Pohling, Die romanische Baukunst in Regensburg (Regensburg 1895) 5—11 ein. Meist nimmt man als Entstehungszeit das 11. Jahrhundert an.

³⁷ Vgl. K. Gamber, *Domus ecclesiae*. Die ältesten Kirchenbauten Aquilejas sowie im Alpen- und Donaugebiet bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts (= *Studia patristica et liturgica* 2, Regensburg 1968); ders., Liturgisches Leben in Norikum zur Zeit Severins, in: *Heiliger Dienst* 26 (1972) 22—32, hier 28 ff.

³⁸ Vgl. Gamber, *Domus ecclesiae* 39 ff.; 45 ff.; 59. In Lorch befanden sich die Märtyrer-Reliquien in einer Steinkiste (0,75 : 0,75 m, Höhe 0,45 m) unter der Erde. Etwas westlich davon lag der Blockaltar (1,10 : 0,90 m, Höhe nicht mehr feststellbar); vgl. L. Eckhart, Die frühchristliche Märtyrerkirche von Lauriacum, in: *Studi di antichità cristiana* XXVII (Vaticano-Berlin 1965) 479—483.

³⁹ Vgl. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg I, 116—119.

⁴⁰ Vgl. MGH *Scriptores* IV, 564; Mader 206.

⁴¹ Vgl. Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart 178.

⁴² Vgl. K. Schwarz, Das Grab des fränkischen Wanderbischofs Erhard im Niedermünster zu Regensburg und die bayerische Herzogspfalz, in: *Bayerland, Sonderausgabe: Ausgrabungen in Bayern von der Bronzezeit bis zum Mittelalter* (München 1970).

schen Wiedererrichtung des Bistums durch den heiligen Bonifatius im Jahr 739 hat lange Zeit die Emmeramskirche, näherhin die Georgskapelle im rechten Seitenschiff, als Begräbnisort gedient⁴³.

Als erster Bischof fand hier schon einige Jahrzehnte vor Bonifatius der heilige Emmeram seine Ruhestätte. Obwohl dieser ebenfalls wie Erhard Hofbischof war, wurde er doch nicht, wie seine Vorgänger, in der Pfalzkapelle begraben. Es war, wie wir aus der Vita des Argeo wissen, zu Zerwürfnissen mit dem Herzog gekommen, in deren Verlauf Emmeram schließlich von einem Mitglied des Herzogshauses grausam ermordet worden war⁴⁴. Der heilige Rupert, der ebenfalls einige Zeit am Hof in Regensburg gewohnt hat, ist nach Salzburg weitergezogen und liegt dort begraben.

Nachdem gezeigt werden konnte, daß die Stephanskirche sehr wohl die Nachfolgerin der spätantiken (frühchristlichen) Regensburger Gemeinde- und Bischofskirche sein kann, bleibt nur noch, einiges über den Kastenaltar selbst zu sagen, besonders hinsichtlich des Zeitpunktes seiner Entstehung. Dabei darf daran erinnert werden, daß Kastenaltäre, wie wir oben sahen, fast nur in Italien üblich waren und stets die Confessio eines Märtyrergabes darstellen⁴⁵.

Im Mittelalter war jedoch die Tatsache der Verbindung von Confessio und Heiligengrab, was die Stephanskirche in Regensburg betrifft, nicht mehr bekannt, wie man auch den Namen des hier begrabenen Heiligen nicht mehr wußte. Daraus hat schon A. Ebner gefolgert, daß die Confessio im Alten Dom schon an der Wende zwischen Spätantike und Mittelalter errichtet wurde⁴⁶, in einer Zeit also, in der die kulturellen Beziehungen zu Italien noch besonders lebendig waren; sie sind ja bekanntlich nie ganz abgerissen.

Da der „Stil“ des Altares selbst, der äußerst schlicht gehalten ist und das Werk eines einheimischen Steinmetzen darstellen dürfte, keinen deutlichen Hinweis auf den Zeitpunkt der Entstehung gibt, müssen wir nach Gründen suchen, die eine so frühe Entstehung, nämlich um das Jahr 500, wie wir im Gegensatz zur Meinung von J. Braun vermuten, möglich bzw. wahrscheinlich erscheinen lassen.

Für die Zeit der Spätantike spricht bereits das Material, aus dem der Kastenaltar gearbeitet wurde. Es ist Dolomiten-Kalkstein, wie er von den römischen Soldaten und Handwerkern nachweisbar in Oberndorf bei Bad Abbach gebrochen und auf dem Schiffsweg die Donau abwärts nach Regensburg befördert worden war⁴⁷.

⁴³ Vgl. Mader 248 ff.

⁴⁴ Interessant ist, daß der feierliche Zug mit dem Leichnam des Heiligen bei der Überführung nach der Georgskirche nicht die (Alt-)Stadt passiert hat, sondern den Weg von der Lände, dem „Portus saluber“ (bei der Oswaldkirche), direkt durch das Suburbium in die Kirche genommen hat; vgl. M. Heuwieser, Die Entwicklung der Stadt Regensburg im Frühmittelalter, in: VO 76 (1926) 147 f.

⁴⁵ Vgl. Braun, Altar 192 f.

⁴⁶ Ebner, in: VO 45 (1893) 178 f.

⁴⁷ Pfarrer Frz. Diethelm meint in einem Brief an den Verfasser vom 20. 11. 1975: „(Der Altar) ist aus Dolomitenkalk, dem härtesten und festesten Kalkstein. Seine Körnelung ist beachtlich fein. Steine solcher Größe und Güte aus einem Steinbruch zu brechen, ist sehr schwierig. Ich möchte nicht wissen, wieviele Versuche nicht zum Ziel geführt haben! Der Oberndorfer Steinbruch gehörte zur Römerzeit mit zu den Abbacher Steinbrüchen, die zur Donau hin lagen, wo der Schwertransport mit Schiffen gut zu bewerkstelligen war. Die Maße: 2,10 m lang = 7 römische Fuß (zu 0,2957 m), 1,11 m hoch = 3 3/4 römische Fuß, 1,38 m tief = 4 1/2 römische Fuß sind nach dem Goldenen Schnitt. Das edle Maß, die gute handwerkliche Ausführung mit beachtlich feinem Meißelschlag für den sehr harten Stein,

Weiterhin sind die Fensterchen („Transennae“) zu beachten. Die Kastenaltäre vertreten, wie oben gesagt, als „Confessio“ die Stelle einer Grabkirche („Martyrion“). Dabei besitzt die Regensburger Confessio so deutlich wie kaum eine andere auch die äußere Form eines Gotteshauses: mit Fenstern an der Vorder- und einem Eingang an der Rückseite. Diese Fenster sind in Analogie der Fenster in den frühchristlichen Basiliken gebildet und erlauben so beim Vergleich mit erhaltenen Fenster-„Transennae“ Schlußfolgerungen auf die Entstehungszeit unseres Altares.

In den Basiliken waren die Transennae Fensterverschlüsse. Sie bestanden aus dünnen (Marmor-) Platten, die das Licht durchließen, mit kleinen (runden) Öffnungen für die Ventilation der Luft, was in südlichen Ländern von Bedeutung war. Die Transennae des Kastenaltars im Alten Dom weisen Kreuzpfosten auf, ähnlich etwa wie die spätantiken Fensterverschlüsse der Kirche von Cherchel in Nordafrika⁴⁸, wenn sie auch nicht so reich ausgestaltet sind wie dort. Bezeichnenderweise besitzen sie auch die gleichen runden Öffnungen wie die Transennae in der Basilika S. Lorenzo in Rom, die im 5. Jahrhundert erbaut wurde⁴⁹ (vgl. Abb. 5/6).

Die Öffnung an der Rückseite des Regensburger Altares ist so klein, daß man nur einen Arm in das Innere hineinstecken kann. Sie diente, wie auch in anderen Confessio-Altären, wo sich ähnliche Öffnungen meist jedoch auf der Vorderseite befinden, zum Einführen von Tüchern („brandeae“). Die Öffnungen wurden „catractae“ genannt. Die Tücher wurden auf der Grabplatte niedergelegt, wo man sie einige Zeit liegen ließ. Danach wurden sie „Sanctuararia“ („Heiltümer“) genannt, weil sie mit dem „Sanctuarium“ des Heiligen in Berührung gekommen waren. Sie galten als Reliquien (zweiten Grades)⁵⁰.

In der Lebensbeschreibung des heiligen Severin ist einigemal von solchen „Sanctuararia“ die Rede (c. 9, 3; 23, 1), wobei es sich regelmäßig um „Reliquien“ von Märtyrern handelt, die dem Heiligen von auswärts, so von Mailand, überbracht worden waren und die er dann in die Basiliken bringen ließ. Ihre Echtheit erkannte Severin nur „praeunte revelatione“ an (vgl. c. 9, 3).

Durch die obigen Ausführungen dürfte zum mindesten das eine klar geworden sein, wie schwierig, ja unmöglich es ist, hinsichtlich der Frühzeit der Regensburger Kirche zu ganz gesicherten Ergebnissen zu kommen. Das uns zur Verfügung stehende Material reicht dafür nicht aus, so daß wir in der Hauptsache auf Schlußfolgerungen angewiesen sind. Was konkret den Kastenaltar und das darunter zu vermutende Heiligengrab in der Stephanskapelle betrifft, so konnten wohl eine Reihe von Überlegungen angestellt und Beobachtungen angeführt werden, die für eine Entstehung der Confessio in spätantiker Zeit, näherhin an der Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert, sprechen; ein schlüssiger Beweis ließ sich jedoch nicht führen.

all das will beachtet sein. Die Zierstücke der Fenster und Lichtaugen sind mit dem Steinbohrer vorgebohrt; sie waren vielleicht farbig ausgemalt. Die 8 Fenster sind als die 8 Seligkeiten zu verstehen. Die 7 Lichtaugen in den Zwickeln zwischen den Fensterbogen versinnbildeten die 7 Sterne, d. h. hier die 7 Erzengel als die Wächter des Himmels.“ Hinsichtlich des römischen Steinbruches bei Bad Abbach vgl. F. Haßelmann, Die Steinbrüche des Donaugebiets (1888). Es wäre noch zu untersuchen, ob auch der oben genannte Grabstein der Sarmannina aus dem gleichen Steinbruch stammt.

⁴⁸ Vgl. F. X. Kraus, Real-Enzyklopädie der christlichen Altertümer II (Freiburg 1886) 910 f.

⁴⁹ Vgl. St. Beißel, Bilder aus der Geschichte der altchristlichen Kunst und Liturgie in Italien (Freiburg 1899) 67.

⁵⁰ Vgl. Kraus, Real-Enzyklopädie I, 326.

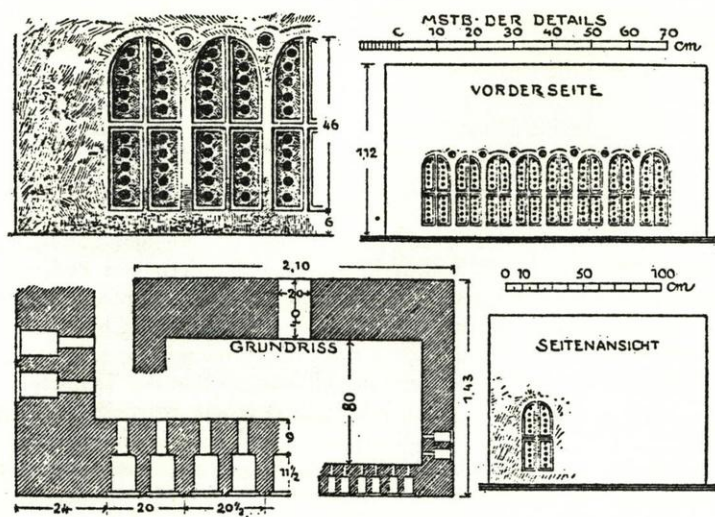


Abb. 5 Transennae des Regensburger Altars (nach Mader)

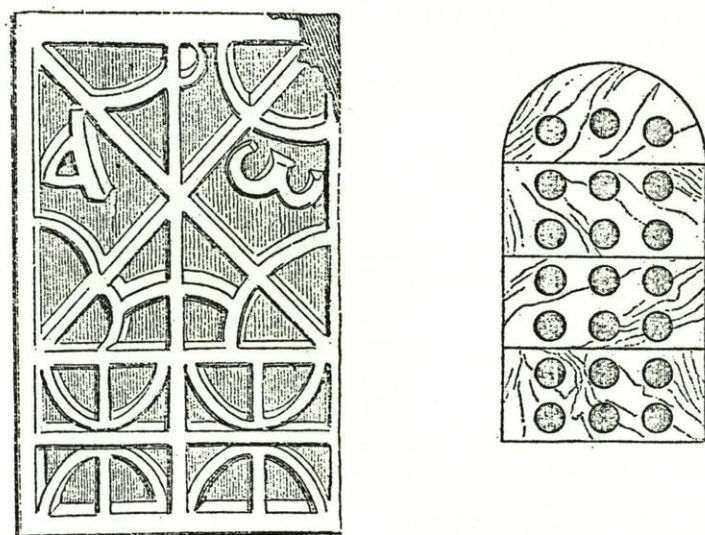


Abb. 6 Transennae, links von Cherchel (Nordafrika) und rechts von S. Lorenzo (Rom)

Dazu kommt noch, daß der Altar deutlich das Werk eines Steinmetzen aus der Provinz, der freilich in der spätantiken Tradition zu Haus ist, darstellt und kein Gegenstück dazu vorhanden ist. Da jedoch mehrere Beobachtungen und Überlegungen in die gleiche Richtung weisen, dürfen wir von einer kumulativen Evidenz sprechen, die mehr ist als eine bloße Wahrscheinlichkeit.

Als einigermaßen gesichertes Ergebnis dürfen wir deshalb folgendes festhalten: Spätestens vom 4./5. Jahrhundert an war Regensburg (*Castra Regina*, später *Regino*) Sitz eines Bischofs. Nach Abzug der römischen Schutztruppen in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts waren die Provinzen an der Donau, die, wie wir aus der *Severins-Vita* wissen, ein blühendes Christentum aufwiesen, ständigen Einfällen der Völker jenseits der Donau ausgesetzt. Diese suchten plündernd und mordend die einzelnen Ortschaften heim, was damals zum Auszug eines Großteils der romanischen Bevölkerung nach Italien führte.

Bei einem solchen Überfall dürfte der Regensburger Bischof *Lupus*, ein *Romane*, um das Jahr 490 eines gewaltsamen Todes gestorben sein. Er wurde in der Gemeindekirche, die an der Stadtmauer in der Nähe der *Porta praetoria* gelegen war, beigesetzt. Da anscheinend nach seinem Tod am Grab Wunder geschehen sind, setzte schon bald seine Verehrung als Märtyrer ein. Dies hat die Voraussetzung für die Ausgestaltung seines Grabes mit einer *Confessio* gebildet. Wir dürfen also mit Recht, wie bereits K. Zahn sagte⁵¹, an der Stelle der jetzigen Stephanskapelle „die älteste christliche Kultstätte Regensburgs suchen“.

Jedenfalls scheint der ehrwürdige Altar im Alten Dom das älteste vollständig erhaltene und bis zur Gegenwart benützte Exemplar der als *Confessio* verwendeten Kastenaltäre darzustellen. Er ist vielleicht nur deshalb erhalten geblieben, weil er, im Gegensatz zu den anderen bekannten ähnlichen Altären, aus einem einzigen Stück gearbeitet ist und es daher nicht leicht war, ihn zu zerstören.

⁵¹ Zahn, Die Ausgrabungen des romanischen Domes (oben Fußnote 22) 104.